



Baufibel für das nördliche Westfalen

Wolf, Gustav

Muenchen, 1950

Der Eingang.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](#)

besonders übel in Erscheinung, am schlimmsten beim Bau am Hange. Wie oft sieht man noch in sonst gut geplanten Siedlungen einen hohen verfügten Backsteinsockel sich messerscharf und plastisch, mit störender Härte, von den aufgehenden Putzflächen abtrennen. Hier wäre ein unauffälliger Übergang erwünscht!

Der Eingang

In jedem menschlichen Gesichte ist der Mund besonders ausdrucksvoll. Er ist „sprechend“, er wirkt bereit, auch wenn er noch geschlossen bleibt. Genau so ausdrucksvoll soll nun an jedem Hause *der Eingang* sein. Die Stufen, die Schwelle, die Haustür, ihre etwaige Rahmung, dazu die Leuchte, die Hausnummer, Namensschild, Klingelfeld und Briefkasten — all das ist wichtig.

Warum spricht uns im Blick auf ein altes Bürgerhaus die Haustür oft so freundlich an, so sichtlich zum Eintritt einladend? Warum finden wir bei ungezählten neuen Eigenheimen nur auf einem an die Seite gedrückten Wege, und dann erst mit halber Kehrtwendung, zu einer vorher kaum sichtbaren Haustür? Welches Geheimnis verlieh den alten Haustüren jenen Zauber von Selbstverständlichkeit? Warum blieb das den modischen meist versagt?

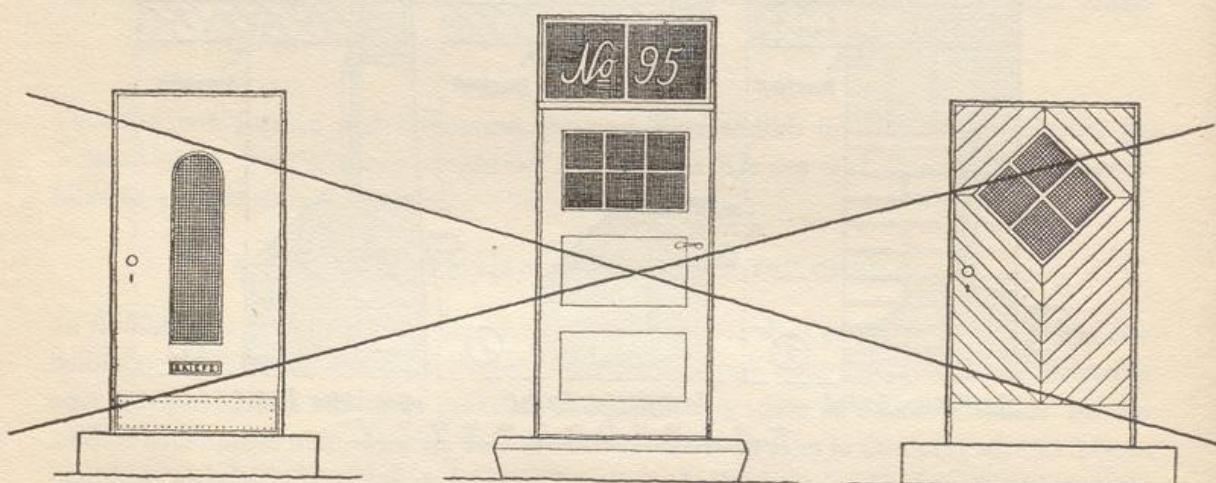


Abb. 16. Schlechte Haustüren. M. 1:50

Modische Sperrholztür mit dem üblichen unentschiedenen Verhältnis von Holzfläche zur Glasfläche

Halb Glas, halb Holz, wechselnde Scheibenformen, unentschiedene und charakterlose Wirkung

Der große Fensterausschnitt widerstrebt dem Wesen der aufgedoppelten Tür; höchstens ein kleines Guckloch wäre am Platze

Das Geheimnis steckt zum großen Teil in der *Lage* der Haustür. Wie der Mund im Gesicht, so öffnet sich Tor oder Tür oft am besten in der Straßenseite. Blick und Schritt auf sich lenkend, liegt im Giebel jedes westfälischen Bauernhauses die „Niendör“ ungefähr in der Mitte. In den älteren Bürgerhäusern von Vlotho und Paderborn, Wiedenbrück und Soest ist es meist nicht anders.

Gibt es nun auch ein Geheimnis in der *Form* der Eingänge, durch das sie uns mißfallen oder gefallen?

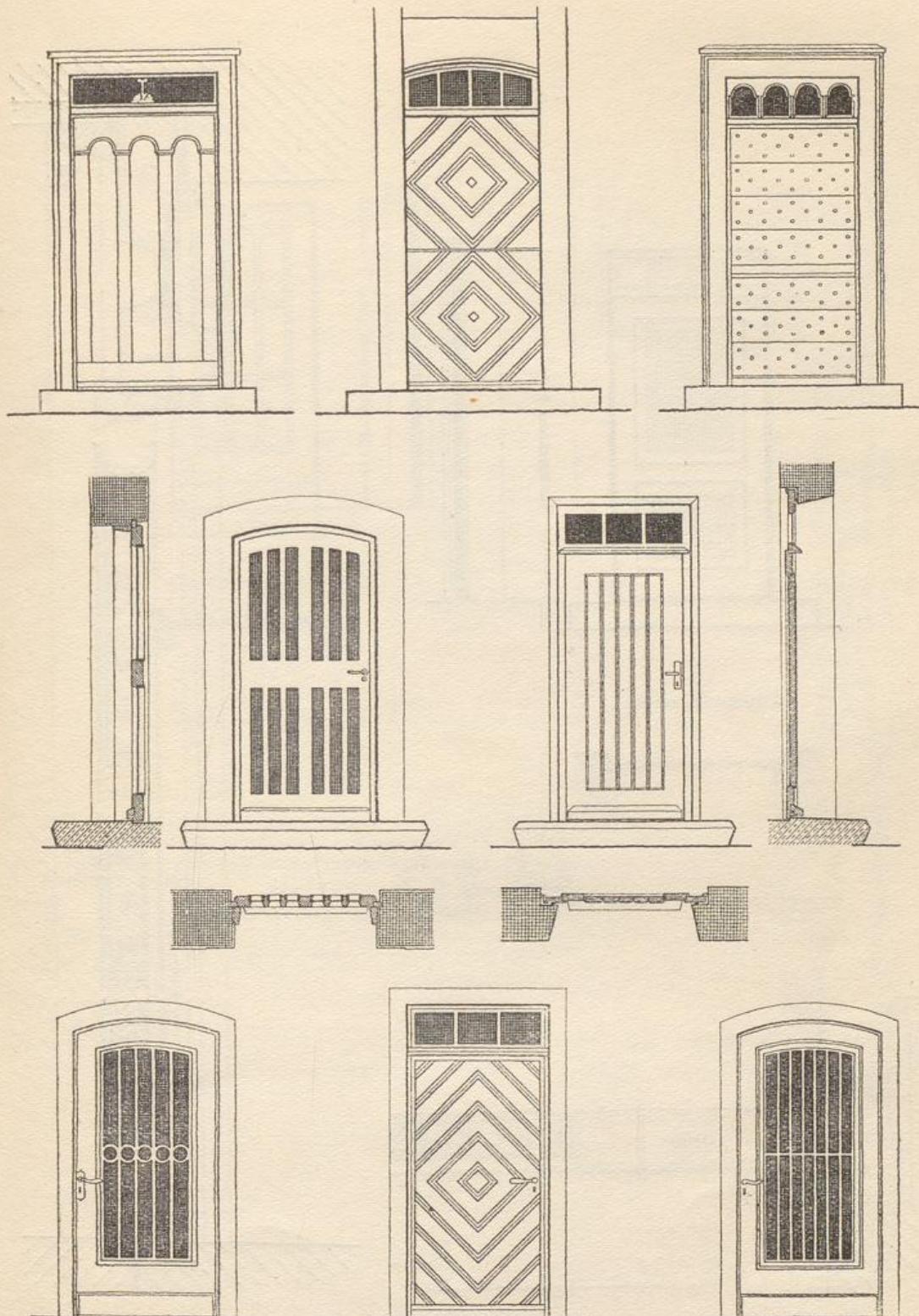


Abb. 17. Gute Haustüren. M. 1:50

Oben: Alte Haustüren aus dem Münsterlande mit geschlossenem Holzflügel und Oberlicht
 Mitte und unten: Neuzeitliche Türen, zum Teil mit großen Glasfüllungen, die durch Sprossenwerk
 oder Gitter gesichert sind

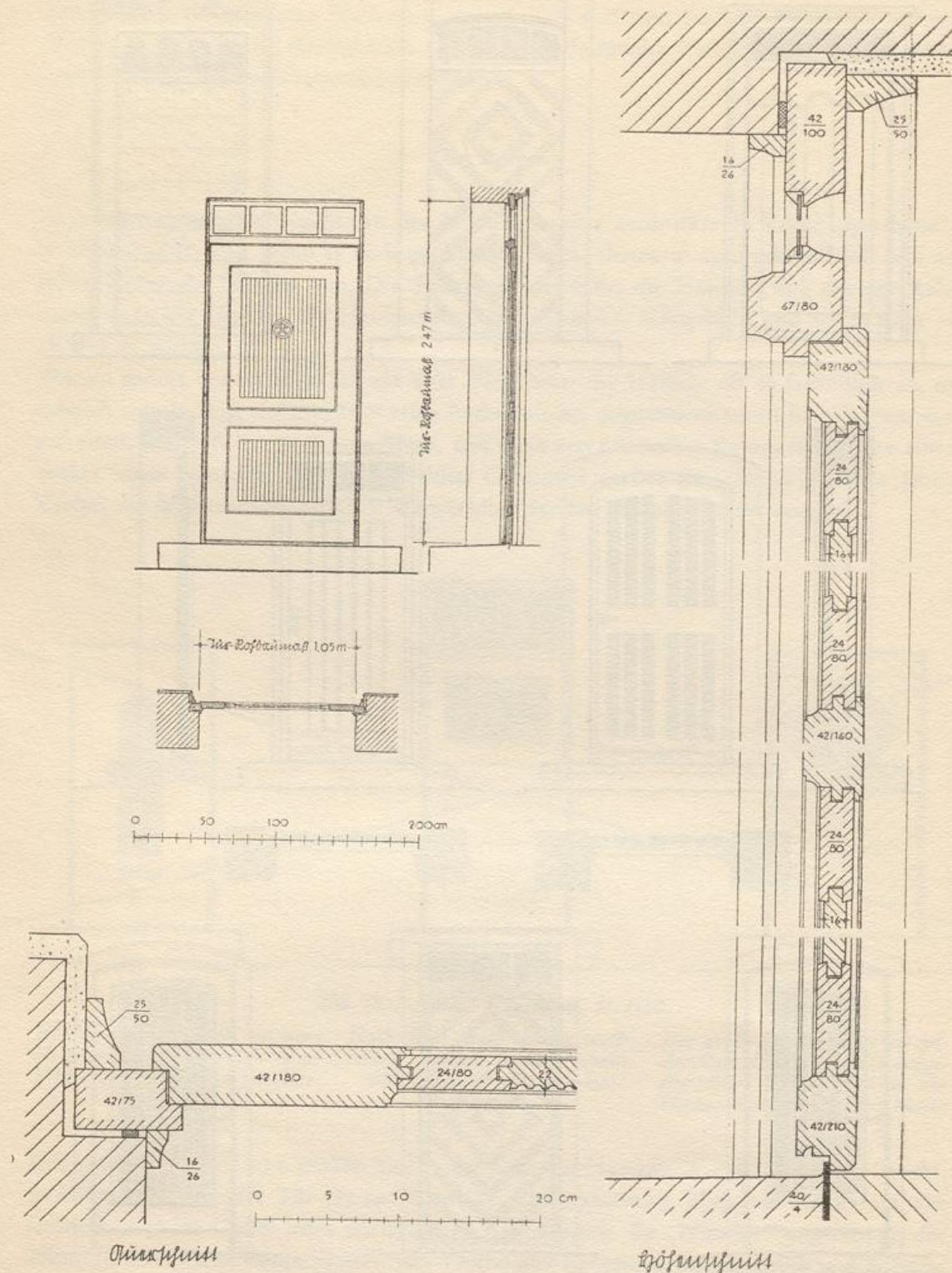


Abb. 18. Rahmen- und Füllungstür mit Oberlicht. Gutes Beispiel einer neuzeitlichen Haustür ohne großen Aufwand

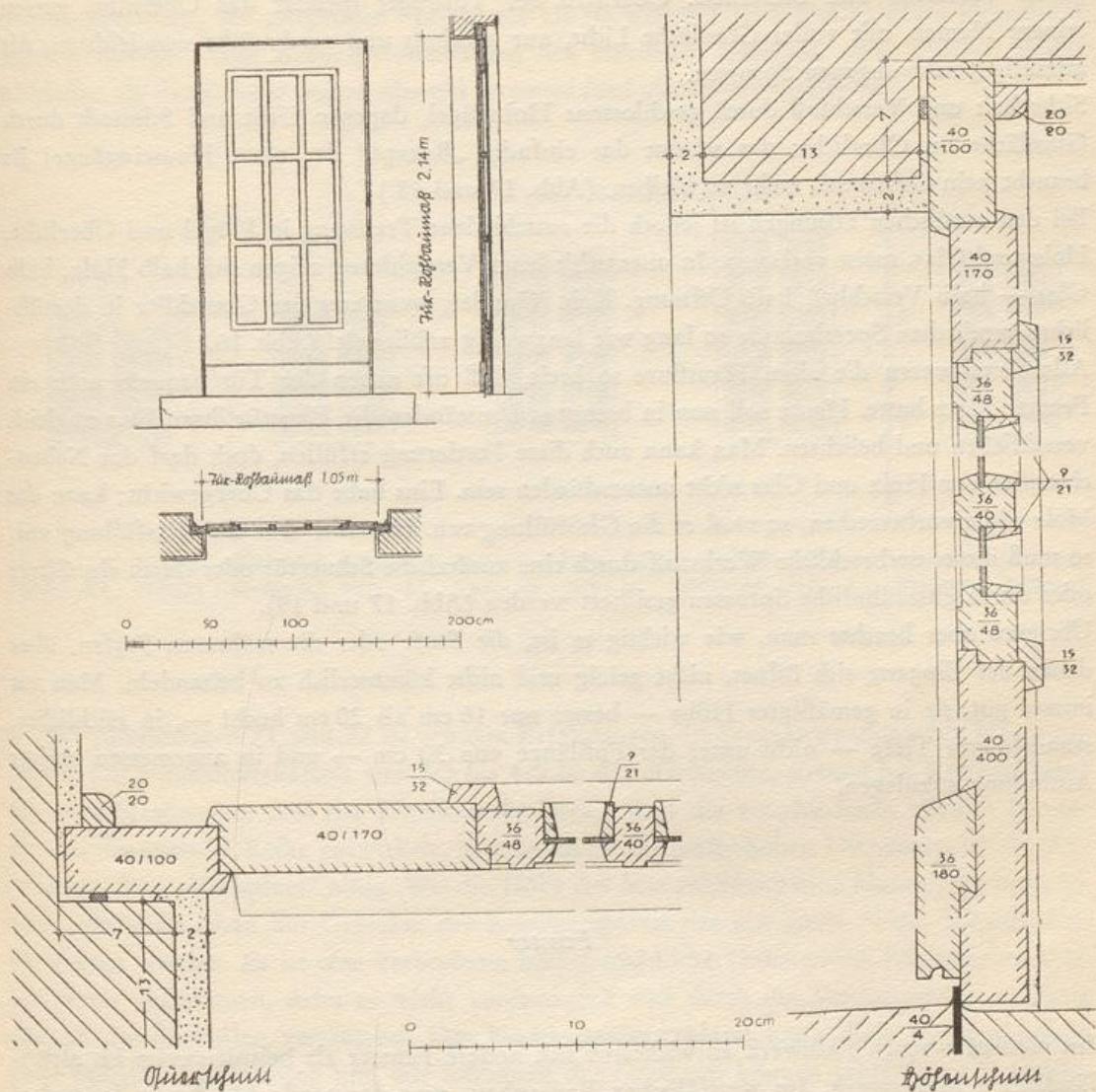


Abb. 19. Beispiel einer verglasten Haustür. Durch kräftige Sprossen ist die große Glasfläche gegliedert und zugleich geschützt

Der Eingang soll nicht immer nur Bewohner und Gäste hinein und heraus lassen, er soll dem Hausflur oft auch Licht spenden.

An den heimischen Bauten sehen wir diese beiden Absichten nach Zweck wie Form unzweideutig getrennt. Die Türflügel selbst, von oben bis unten geschlossen in Holz getischert, geben Verschluß und Sicherheit. Oberhalb der Türflügel spendet das Oberlicht, getreu seinem Namen, mit voller Glasfläche Licht, nur gerahmt und geschmückt von leichten, oft anmutig geschwungenen Sprossen.

Sicherheit und Verschluß durch geschlossene Holzflügel, dagegen Licht und Schmuck durch Glasfläche im Oberlicht; das scheint das einfache „Rezept“ der alten Hauseingänge! Es braucht kein Geheimnis mehr zu bleiben. (Abb. 17 und 18.)

Bei den modischen Lösungen ist jedoch die entschiedene Trennung in Flügel und Oberlicht, Holz und Glas, meist verlassen. In unentschiedener Verquickung zeigen sich halb Holz, halb Glas — halb Verschluß, halb Öffnung. Kein Wunder, wenn uns der Glasschlitz in der üblichen modischen Sperrholztür so lang wie langweilig anblinzelt! (Abb. 16.)

Allerdings waren die alten Hausflure so breit, daß oft neben der Tür bequem noch ein Fenster Platz hatte. Heute soll nun in beengten Umständen die Haustür ihren Flur zugleich verschließen und belichten. Man kann auch diese Forderung erfüllen, doch darf das Nebeneinander von Holz und Glas nicht unentschieden sein. Eins habe das Übergewicht; kann das Holz nicht vorherrschen, so muß es die Glasfüllung tun. Herrscht aber die Glasfüllung vor, so muß dieser zerbrechliche Werkstoff durch eine zusätzliche Schutztür oder durch ein Gitter oder durch gitterähnliche Sprossen gesichert werden (Abb. 17 und 19).

Übrigens aber beachte man, wie wichtig es ist, die *Stufe* oder die mehreren Stufen, über denen der Eingang sich öffnet, nicht geizig und nicht kümmerlich zu behandeln. Man tut immer gut, sie in gemäßigter Höhe — besser nur 16 cm als 20 cm hoch! —, in reichlicher, standsicherer Tiefe — nicht unter der Fußlänge von 30 cm — und in angemessen breiter Ausladung anzulegen.

Fenster

Im niederdeutschen Fachwerk entwickelten sich andere Fenster als beispielsweise im alpenländischen Mauerwerk. Im westfälischen Bauernhaus war der große Herdraum besonders fensterreich. Münsterländisch ist, wie in den benachbarten Niederlanden, eine ziemlich beträchtliche Größe der Lichtöffnung im Ganzen. Sie ist dem häufig trüben Tieflandklima angemessen, besonders bei tiefen Räumen. Das ursprüngliche Format der einzelnen Scheibe war ein *stehendes* Rechteck, durch „Kreuzsprossen“ gebildet. Durch Fortfall der senkrechten Sprosse, des „Kreuzes“, entstand als neuzeitliches Format das *liegende* Rechteck. Hellweg und Sauerland gingen schon früh völlig zum Quersprossenfenster über. Da widerstand das Münsterland dieser Neuerung noch lange; zu einer Zeit, wo es ihm an Mitteln zu den damals noch aufwendigen großen Glasscheiben gewiß nicht gefehlt hätte, blieb es doch gelassen bei den Kreuzsprossen, die sowohl den Anblick von außen als auch den Ausblick ins Land so zierlich vergittern. Das Minden-Ravensberger Land hielt die Mitte.